König von Sachsen — dem hohen Chef des Regiments — angefragt worden, ob es Seiner Majestät genehm sei, daß ein Officier des Regiments Allerhöchstdemselben die Neujahrswünsche des Regiments überbringe und hiermit seinen Distanzritt verbinde. Der König erwiderte, er interessire sich für diese Ritte; man möchte es jedoch so einrichten, daß der Officier am 3. Januar eintreffe, da am 1. nicht genügende Zeit zum Empfange vorhanden sei. Demgemäß ist Herr v. Wetzel am 2. Januar abgeritten und hat am 3. dem hohen Chef die Glückwünsche überbracht. Die Person Sr. Maj. des Kaisers und Königs steht mit der ganzen Angelegenheit absolut in keiner Verbindung."

Uebrigens tauchen in der sächsischen Presse hier und da immer noch romantische Erzählungen von dem „Parforceritt" auf, von deren Wiedergabe wir absehen zu dürfen glauben.

* **Berlin**, 11. Januar. Zu äußerst stürmischen Auseinandersetzungen zwischen Anarchisten und Socialdemokraten kam es gestern Abend in einer großen Gewerkschaftsversammlung, welche in Zoel's Saal, Andreasstraße 21, stattfand und von über 1000 Personen besucht war. Die Versammlung war von den streikenden Schuhmachern als Gewerkschaftsversammlung ohne Zustimmung der Berliner Gewerkschaftscommission einberufen worden, um über das Thema: „Wie stellen sich die Gewerkschaften Berlins gegen das Verhalten des socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Bock-Gotha den ausgesperrten Schuhmachern gegenüber?" zu verhandeln. Herr Bock war zu dieser Versammlung brieflich eingeladen, jedoch nicht erschienen. Die „Nat.-Ztg." berichtet über den Verlauf der Versammlung: Das Referat hielt der Schuhmacher Menzel, welcher, an den Ausspruch Ferd. Lassalle's, daß jeder anständige Mensch auch bei den Gegnern Wahrheit und Gerechtigkeit walten lassen müsse, anknüpfend, hervorhob, daß in diesem Falle der Ausspruch schamlos mit Füßen getreten worden sei und noch dazu von einem „Arbeiterfreund"; diese Handlungsweise zu beurtheilen, überlasse er den Gewerkschaften, denn jeder Arbeiter wisse, was er von einem solchen Mann zu halten habe. (Sehr richtig!) Nachdem der Redner nur des Näheren auf Artikel Bock's im „Schuhmacher-Fachblatt" (dieselben sprechen sich in schärfster Weise gegen den Streik aus) eingegangen, führte er aus, daß es von einem Reichstagsabgeordneten eine Frivolität sondergleichen sei, den streikenden Arbeitern in den Rücken zu fallen; hierzu gehöre wahrlich der Leichtsinn ganz verwogener Creaturen. (Stürmischer Beifall!) Bock habe die ganze Streikbewegung auf die Anarchisten geschoben und durch diese Denunciation sei es gekommen, daß am Montag die Schuhmacher König und Hildebrandt verhaftet worden seien. (Stürmische Unruhe, laute Pfuirufe.) Er fragte die Versammlung, ob Bock noch länger Arbeitervertreter sein könne. (Stürmische Rufe: Nein, nein! Schafft ihn ab!) Man werde jetzt das Schauspiel erleben, daß socialdemokratische Arbeiterführer als Kronzeugen gegen ausgehungerte Arbeiter auftreten werden. (Große Bewegung.) Schuhmacher Fleischer gab jetzt im Namen Bock's die Erklärung ab, daß Bock nicht in Schuhmacher-Versammlungen, sondern nur in großen Gewerkschafts-Versammlungen sprechen und sich vertheidigen werde. (Rufe: Feigheit! — Stürmische Unterbrechung!) Diese Versammlung sei nicht competent (Pfuirufe!). Menzel verlas jetzt einen Brief Bock's, in welchem er mittheilte, daß er Alles aufrecht erhalte, daß er jedoch in Radau-Versammlungen nicht spreche. (Großer Lärm! Gelächter!) Die weiteren Discussionen wurden äußerst stürmisch geführt, denn während die Fractionellen Bock in Schutz zu nehmen suchten, griffen die Anarchisten und Unabhängigen, worin sich besonders Wilke, Werner, Wiesemann, Feber u. a. hervorthaten, Bock auf das Allerschlechteste an. Nach endlosen stürmischen Debatten, welche sich bis nach 1 Uhr Nachts ausdehnten, wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige große öffentliche Gewerkschafts-Versammlung erklärt die Schreibweise des Herrn Bock-Goths als eine niedrige und frivole den Schuhmachern gegenüber. Die Versammlung verspricht, die Streikenden materiell weiter zu unterstützen. Herr Bock hat sich durch sein fabrikantenfreundliches Benehmen jedes Recht verwirkt, sich weiter als Arbeitervertreter zu nennen!"

— Der Kaiser empfing heute Vormittag um 9 Uhr den Kriegsminister zum Vortrage und arbeitete darauf mit dem Chef des Militaircabinets. Um 1 Uhr ertheilte er dem bisherigen Marineattaché bei der hiesigen italienischen Botschaft eine Abschiedsaudienz.

— Vom Kaiser ist an die Stadtverordneten nachstehendes Schreiben eingegangen:

„Den Stadtverordneten spreche Ich für die treuen Segenswünsche, welche Mir dieselben als Vertreter der Berliner Bürgerschaft beim Jahreswechsel gewidmet haben, Meinen herzlichen Dank aus. Gern werde Ich auch im neuen Jahre die fortschreitende Entwickelung meiner Haupt- und Residenzstadt mit Meinem lebhaftesten Interesse begleiten und Mich freuen, wenn Ich sehe, wie die städtischen Behörden in aufopferungsvoller Arbeit bemüht sind, den stetig wachsenden Anforderungen der Neuzeit, insbesondere auf dem Gebiete des Verkehrs, der Schule und der Gesundheitspflege, sowie in der Fürsorge für den kranken und nothleidenden Theil der Einwohnerschaft, nach Möglichkeit gerecht zu werden.

Berlin, den 9. Januar 1894.

(gez.) Wilhelm R."

— Die Kaiserin Friedrich wird morgen früh aus Frankfurt a/M., wo sie zur Pflege der Frau Prinzessin Friedrich Karl von Hessen längere Zeit verweilte, wieder in Berlin eintreffen.

— Der Präsident Dr. von Stieglitz ist vom König von Württemberg zum Bevollmächtigten beim Bundesrath ernannt worden.

— In Kreisen, die der russischen Botschaft nahestehen, findet die Nachricht von der beabsichtigten Abberufung des Grafen Schuwalow (der angeblich Gurko's Nachfolger in Warschau werden sollte. Red.) keinen Glauben. Sie hat Niemand mehr überrascht, als den Botschafter selbst, der hier eine Vertrauensstellung sich zu schaffen verstanden hat, für die nicht leicht ein Ersatz zu finden sein dürfte.

— Nach einer Mittheilung, welche die „T. R." bestätigen kann, haben die Russen zu der deutschen Forderung einer zehnjährigen Dauer des Handelsvertrags sich noch nicht endgiltig erklärt.

— Das königliche Landes-Oekonomie-Collegium wird Anfang März zur Plenarversammlung zusammentreten.

— Der vom Magistrat an Stelle des verstorbenen Schulraths d'Hargues zum Stadtschulinspector für den ersten Schulkreis gewählte Rector Ernst in Schneidemühl hat, wie die „Voss. Ztg." vernimmt, die staatliche Bestätigung nicht erhalten.

— Die Stadtverordneten genehmigten in ihrer heutigen Sitzung nach langer Debatte unter Ablehnung aller Gegenanträge mit 66 gegen 52 Stimmen gemäß dem Vorschlage des Ausschusses die Magistratsvorlage, betreffend die Verbreiterung der Königstraße an der Südseite.

— Der Handelsminister hat die Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) der Maschinenbauer aufgefordert, 3 bis 4 Former und 3 bis 4 Maschinenbauer zu bezeichnen, damit der Minister aus den Vorgeschlagenen Diejenigen auswähle, welche am 24. Januar an der Berathung der diese Branchen betreffenden Ausnahmebestimmungen zur Sonntagsruhe theilnehmen sollen.

— Der „Deutsche Antisemiten-Bund" läßt nach der „Staatsb. Ztg." zwei Flugblätter ins Polnische übersetzen. Soll damit auch der „deutsch-nationalen" Sache gedient werden?

— Eine Versammlung der Militairinvaliden, die gestern stattfand, nahm eine Resolution an, in der die Reichsregierung ersucht wird, dahin zu wirken, daß womöglich noch im Laufe dieser Reichstagsperiode das Reichs-Militairpensionsgesetz einer Revision unterzogen und die darin enthaltenen Härten und Ungleichheiten beseitigt werden. Die Resolution soll dem Reichskanzler, dem Finanzminister, dem Kriegsminister, dem Bundesrath und sämmtlichen Fractionen des Reichstages übermittelt werden.

— In Sachen des Streiks der Taxameter-Droschkenkutscher fand in der vergangenen Nacht eine öffentliche Versammlung der Droschkenkutscher und Arbeiter statt. Es wurde der Antrag eingebracht, über alle Fuhrgeschäfte, welche Taxameter-Droschken besitzen und die Taxameter bis zum 15. d. M. nicht beseitigt haben, die Sperre über ihren gesammten Betrieb, einschließlich der nicht mit Taxametern versehenen Fuhrwerke, zu verhängen. Ueber diesen Antrag soll in einer für morgen einzuberufenden Versammlung endgiltig entschieden werden. Gleichzeitig wird, der „Post" zufolge, auch die „Berliner Gewerkschafts-Commission" Stellung zu dem Streik nehmen.

* **Hamburg**, 11. Januar. Die „Hamb. Nachr." schreiben: Graf Arnim-Schlagenthin ist unseres Wissens der einzige seines Namens, der der Fortschritts-Partei angehört, wenigstens in Anlehnung an dieselbe sich sowohl in seinem heimathlichen Wahlkreise, wie auch in einem pommerschen Wahlkreise beworben hat. Wir können nicht glauben, daß der „Kreuzzeitung" diese Thatsache unbekannt sei, und wenn sie sich nichtsdestoweniger herbeigelassen hat, die Invectiven dieses fortschrittlichen Grafen gegen den früheren Reichskanzler unverkürzt in ihr Blatt aufzunehmen, so müssen dieser Parteinahme andere Motive als das des Eintretens für einen politischen Gesinnungsgenossen zu Grunde liegen. Die „Kreuzzeitung" bekundet ihr Wohlwollen für ihren Schützling auch dadurch, daß sie in einem Citate aus der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" mit fettem Druck hervorhebt, Fürst Bismarck selbst solle seine früheren Ansichten für irrthümlich halten, und dann ex propriis die Erfindung hinzufügt, daß diese Angaben der „Rhein.-Westf. Zeitung" von Friedrichsruh aus inspirirt seien. Wir können dieses Verhalten und diese Parteinahme uns bisher nicht erklären bei einem Blatte, welches darauf hält, als einziges Organ der conservativen Partei zu gelten und mit dieser die fortschrittlichen Bestrebungen zu bekämpfen."

* **Breslau**, 11. Januar. Die heutige Provinzial-Versammlung des Bundes der Landwirthe beschloß nach einer mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede des Herrn von Ploetz gegen die jetzige Reichs-Politik folgendes Telegramm an den Kaiser: „2000 schlesische Landwirthe vereinigt in der heutigen Provinzial-Versammlung zu Breslau, entbieten Ew. Majestät allerunterthänigst und treugehorsamst die enthusiastische Versicherung altschlesischer Liebe und Treue."

* **Reitze**, 10. Januar. Aus Graschwitz im Kreise Grottkau, wird der „Neiser Ztg." mitgetheilt, daß die dortigen zehn Mitglieder des Bundes der Landwirthe sämmtlich ausgetreten sind.

* **Hagen**, 11. Januar. Die gegen Eugen Richter geplante ultramontane Protestversammlung unterbleibt auf Beschluß des Wahlcomités.

* **Fulda**, 12. Januar. (Telegramm.) Bischof Weyland ist gestern Abend gestorben.

* **Bonn**, 12. Januar. (Telegramm.) Wilhelm von Freeden, Begründer der deutschen Seewarte, früher längere Zeit nationalliberales Mitglied des Reichstages, ist gestern, 72 Jahre alt, gestorben.

* **Stuttgart**, 11. Januar. Dem Vernehmen des „Schw. M." nach hat der Gemeinderath darüber berathen, ob die Feier des Geburtstags des Kaisers diesmal officiell von dem Gemeinderath in die Hand genommen werden solle. Ein Antrag, von einer officiellen Feier seitens der Gemeinde abzusehen und es bei der bisherigen Art der Feier zu belassen, wurde durch Mehrheitsbeschluß angenommen. — Der Artikel des hiesigen „Landwirthschaftlichen Centralblattes" gegen den deutsch-russischen Handelsvertrag ist laut „F. J." lediglich die Privatleistung eines Landwirthes oder der Redaction und keineswegs von der Regierung inspirirt. Die letztere ist, wie bestimmt versichert werden kann, nach wie vor durchaus für den Abschluß des Handelsvertrags. — Finanzminister v. Riecke reiste nach Berlin.

* **München**, 11. Januar. Der Ausschuß der Abgeordnetenkammer beschloß, die Viehversicherung an das staatliche Landes-Brandversicherungswesen anzufügen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 11. Januar. Der Kaiser nahm hier heute Vormittag zum ersten Male eine feierliche Handlung mit dem magyarischen Hofstaat vor, und zwar wurde der neue protestantische Bischof Müller von Hermannstadt vereidigt. Mittags beginnt der große Empfang des gesammten diplomatischen Corps nebst Damen durch die neuvermählte Erzherzogin Auguste, geborene Prinzessin von Bayern, Enkelin des Kaisers.

* **Lemberg**, 12. Januar. (Telegramm.) Die Polizei beschlagnahmte Maueranschläge, welche ankündigten, daß die Lemberger Anarchisten gegen den galizischen Landtag das Gleiche ausführen würden, wie Baillant in der Pariser Deputirtenkammer. Infolge dessen wurden die Sicherheitsvorkehrungen am Landtagsgebäude verschärft.

* **Pest**, 12. Januar. (Telegramm.) Anfang Mai findet in der Hofburg ein großer Empfang der jüngeren hoffähigen Generation der ungarischen Aristokratie durch die Kaiserin statt. — Wie die Morgenblätter melden, richtete der Abgeordnete Helfy gestern eine telegraphische Anfrage nach Turin wegen des Befindens Kossuth's und erhielt vom Artibasso ein Abends 5½ Uhr aufgegebenes Telegramm, wonach das Befinden Kossuth's sich gebessert habe.

Frankreich.

* **Paris**, 10. Januar. Nunmehr veröffentlicht auch die „Agence Havas" folgende hochofficiöse Note: „Mehrere Blätter meldeten, daß eine Mobilisation in Italien stattgefunden hätte, welche die Vorbereitung einer kriegerischen Action gegen Frankreich wäre. Wir können erklären, daß diese Befürchtungen vollkommen unbegründet sind. Die militairischen Maßnahmen in Italien sind lediglich durch die innere Lage hervorgerufen."

* **Paris**, 11. Januar. Präsident Carnot gab heute dem diplomatischen Corps ein Diner. — Zu Vicepräsidenten der Deputirtenkammer wurden wiedergewählt die Abgeordneten de Mahy, Jaurès, Etienne und Lockroy. — Nach dem endgiltig festgesetzten Resultat der Senatswahlen sind die Socialisten oder genauer die Social-Radicalen doch nicht ganz leer ausgegangen. Mit dem Dr. Gerente, der in Algier einen Radicalen und den ehemaligen Abg. Letellier aus dem Felde schlug, hält der Socialismus erstmals seinen Einzug in den Senat, nicht der revolutionaire, sondern der Socialismus der Millerand und Goblet. So lange der Letztere im Senat saß, hatte er sich gegen die Bezeichnung als Socialist verwahrt, während der neue Vertreter Algeriens sich als solcher wählen ließ. Von den anderen socialistischen Bewerbern, die den Senat durch ihre Blouse und Holzschuhe zu schmücken versprachen, drang keiner durch. Die Socialdemokraten täuschten sich nicht nur über die Stärke und Zuverlässigkeit ihres Anhangs, sondern auch über die Mittel und Wege, das Vertrauen weiterer Kreise der Wählerschaft zu erwerben. — Der deutsche Botschafter Graf zu Münster ist heute nach Berlin abgereist, um an dem Capitel des hohen Ordens vom Schwarzen Adler theilzunehmen.

* **Paris**, 11. Januar. Baillant, welcher heute ins Gefängniß übergeführt wurde, zeigt daselbst dasselbe cynische Betragen, welches er während des Processes zur Schau trug. Er verspottet gegenüber den Gefängnißwächtern den Urtheilsspruch, beschimpft in unflätiger Weise Geschworene wie Richter und spricht die Hoffnung aus, sein Tod werde blutig gerächt werden. Baillant verweigert jede Unterwerfung unter die Formalitäten des Gefängnisses. Behufs seiner Messung mußte er festgebunden werden. Justizminister Dubost hatte eine Unterredung mit dem Präsidenten des obersten Gerichtshofes, Mazeau, wegen Beschleunigung der Bestätigung des Todesurtheils, damit dasselbe rasch vollstreckt werden könne. Abgeordneter Lemire, welcher bekanntlich durch Baillant's Attentat schwer verwundet wurde, begab sich heute zum Präsidenten Carnot, um die Begnadigung Baillant's neuerdings zu erbitten. Der Präsident erklärte, das Gutachten des obersten Gerichtshofs abwarten zu müssen.

* **Paris**, 12. Januar. (Telegramm.) In den Wandelgängen der Kammer wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht von Deputirtengruppen ein Gesuch an Carnot gerichtet werden solle, die Todesstrafe Baillant's in lebenslängliches Gefängniß umzuwandeln. Zahlreiche Abgeordnete mißbilligten das Unternehmen, weil sie meinen, es sei dies nur ein Manöver, um Carnot allein für die Hinrichtung Baillant's verantwortlich zu machen. Carnot wird übrigens mit Baillant kein anderes Verfahren einschlagen, als mit anderen, zum Tode verurtheilten Verbrechern, und sich in Anwendung seines Begnadigungsrechts nach den Anschauungen der Begnadigungscommission richten und die Strafe umändern, falls nur ein Mitglied der Commission gegen die Hinrichtung ist.

* Das „B. T." meldet aus Paris vom 11. Januar: Baillant habe sich schließlich durch seinen Vertheidiger überreden lassen, Berufung gegen das gestrige Urtheil einzulegen. Er wolle aber damit bis zum letzten zulässigen Termin warten. Heute Nachmittag wurde Baillant unter starker Bedeckung in Zwangsjacke nach dem Gefängniß La Roquette ohne jeden Zwischenfall überführt.

Belgien.

* **Brüssel**, 12. Januar. (Telegramm.) Nach zuverlässiger Quelle wird Ministerpräsident Beernaert, wie er gestern dem Könige gegenüber erklärte, am nächsten Montag, wenn die Commission der katholischen Majorität über den Bedingungsantrag bezüglich der Proportionalvertretung berathen haben wird, einen definitiven Beschluß bezüglich seiner Demission fassen. Sämmtliche belgische Bischöfe haben an Beernaert das Ersuchen gerichtet, im Amte zu verbleiben. Der „Patriot" meldet sogar, der Papst habe seiner Umgebung erklärt, der Rücktritt Beernaert's wäre ein großer Verlust für die belgischen Katholiken und das ganze Land. (Seit einem Jahre war Beernaert schon sechsmal zum Rücktritt entschlossen, ohne daß er wirklich gegangen wäre. Auch diesmal dürfte die klerikale Partei ihr Ministerium nicht fallen lassen.)

* **Brüssel**, 12. Januar. (Telegramm.) Wie verlautet, soll die deutsche Regierung der Handelsgesellschaft für den Congostaat eine Sammlung von Congoartikeln angeboten haben. In zuständigen Kreisen macht man der belgischen Regierung den Vorwurf, daß sie diese kostbare ethnographische Sammlung nicht gekauft habe.

Schweiz.

* **Zürich**, 9. Januar. Im August dieses Jahres wird hier ein internationaler Arbeiterschutzcongreß stattfinden, auf dessen Tagesordnung bis jetzt folgende Fragen stehen: die Sonntagsarbeit; die Arbeit der Kinder und der jungen Leute; die Arbeit der Frauen und die Arbeit erwachsener Männer; die Mittel und Wege zur Verwirklichung des Arbeiterschutzes. Das Organisationscomité verlangt, daß jede socialpolitische Richtung die andere respectire, sowie daß man sich streng an die Tagesordnung halte und auf die sachliche Begründung der Anträge beschränke. Anträge betreffend die Geschäfts- und die Tagesordnung sollen bis Ende des nächsten Monats dem Organisationscomité in Zürich eingereicht werden, das dieselben dann zur allgemeinen Kenntniß bringen wird. Vom Centralcomité der katholischen Männer- und Arbeitervereine wird an die katholischen Arbeitervereinigungen aller Länder ein besonderer Aufruf zur Betheiligung an dem Congresse gerichtet. Der Vereinigung schweizerischer katholischer Socialpolitiker wird der Wunsch ausgesprochen, daß sich dieselbe am Congresse durch Uebernahme specieller Referate activ betheiligen möchte. Sollte es dem Organisationscomité gelingen, seine Absichten durchzuführen und die Vertreter der verschiedenen socialpolitischen Richtungen in der That zu einem ruhigen Nebeneinandertagen, zu einer sachlichen Discussion zu bewegen, so würden die Verhandlungen sicherlich das Interesse weitester Kreise in Anspruch nehmen.

Italien.

* **Rom**, 11. Januar. Die von Ravenna in Catania eintreffenden Truppen wurden von der Bevölkerung mit lebhaften Hochrufen auf die Armee begrüßt. Die Bevölkerung verlangte die Königshymne.

* **Rom**, 12. Januar. (Telegramm). In den nächsten Tagen erscheint ein neues päpstliches Organ in französischer Sprache unter Leitung des Monsignore Bicklin, eines Elsässers. — Der verhaftete Priester Urso wird nach Palermo gebracht werden. Wie verlautet, sind gewisse Anzeichen vorhanden, daß zwischen dem Deputirten Defelice Guiffrida und Urso ein Einverständniß über revolutionaire Agitation bestanden habe.

* **Palermo**, 12. Januar. (Telegramm.) Der hiesige Erzbischof ist nach Rom berufen worden, um dem Papst ein Gutachten über die Lage Siciliens abzugeben.

Spanien.

* **Madrid**, 12. Januar. (Telegramm.) Der Untersuchungsrichter ist jetzt davon überzeugt, daß der Anarchist

---

klangen die Gläser und in der Stube wurde es sogar jetzt ganz gemüthlich. Erst gegen 11 Uhr verabschiedete sich Berger. Er versprach, am anderen Tage beim Vater in aller Form um die Hand Milli's anzuhalten. Milli öffnete ihm die Hausthüre und nahm zärtlich von ihm Abschied.

Mit Milli schien wirklich eine Veränderung vor sich gegangen zu sein. Sie war plötzlich aus ihrer Lethargie aufgewacht und als sie wieder bei ihrer Mutter war, der die ganze Sache noch ziemlich fremd vorkam, brachte sie es über sich, ein lustiges Liedchen zu trällern. Die Bedenken, die der Mutter unterdessen aufgestiegen waren, daß man sich doch erst hätte nach Berger erkundigen sollen, beschwichtigte sie mit dem Hinweis auf die Stellung ihres Bräutigams am Gericht und mit der Anregung der Eitelkeit, in kurzer Zeit Schwiegermutter eines Staatsanwalts zu sein. Der Vater kam ganz gegen seine Gewohnheit heute sehr spät nach Hause und wenn auch Mutter und Tochter noch eine Zeit lang aufblieben, so wurde es ihnen doch zu lange und sie gingen schlafen.

Als der Referendar Max Berger die Hausthüre hinter sich schließen hörte, konnte er leises, fideles Pfeifen kaum unterdrücken. Es war ihm ein Stein vom Herzen gefallen. Der Angriff war ihm über alle Maßen leicht geglückt. Wegen des Vaters hegte er keine Besorgniß. Einestheils war dieser ihm sehr gewogen, anderntheils würden ihm Frau und Tochter noch ordentlich zusetzen, daß er schon präparirt sei, wenn er komme. Berger sagte sich, daß es für ihn die höchste Zeit gewesen sei, sich ein Goldfischchen zu angeln. Die Gläubiger ließen ihm keine Ruhe und es war wirklich von seinem Hauptgläubiger, dem Wildenhain, keine schlechte Idee gewesen, ihn auf das Trübe'sche Goldkäferchen aufmerksam zu machen. Das hatte sich nun so leicht gefangen, die Flügel waren ein wenig versengt und Berger konnte mit Ruhe seinem Examen entgegengehen. Sein bequemes, ziemlich luxuriöses Leben hatte viel gekostet und diese Summe war noch gewachsen durch die Bezugszinsen Wildenhain's, durch die vielen Wechselchen, die er schon im Leben unterschrieben und prolongirt hatte. Jetzt würde ihm Wildenhain gewiß nochmals borgen und wenn er erst Milli ganz fest hatte, dann mußte Trübe herausrücken und der hatte ja Geld, Geld wie Heu, wie sich Wildenhain ausgedrückt hatte.

* * *

Julius Trübe hatte es diesen Abend eilig gehabt, galt es doch mit seinem Bauplan ins Reine zu kommen. Er, Ludwig, Runge und Wildenhain hatten sich in der „Alma mater" im Hinterzimmer getroffen und waren dann in eine benachbarte Weinstube gegangen, wo einige „Geldleute" saßen, mit denen sie Wildenhain bekannt machen wollte.

Die Art, wie Trübe anfing, sich dem Wildenhain ganz hinzugeben, stand für oberflächliche Beurtheiler bei seinem sonstigen Mißtrauen im Widerspruch mit seinem Wesen und doch war dem nicht so.

Julius Trübe, zehn Jahre älter als sein Bruder, hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, ehe er in die Höhe kam, aber an der langsamen Entwickelung seines Geschäftes war er selbst schuld. Er selbst war ein ausgezeichneter Arbeiter, ein vortrefflicher Maschinenmeister, der das Zurichten auf der Presse wie Keiner verstand. Er kümmerte sich um Alles in seinem Geschäfte. Er füllte noch jetzt am liebsten die Petroleumlampe in seinem Contor selbst auf, damit nicht zu viel gebraucht wurde, er zählte das Papier am liebsten selbst ab, er goß die Walzen selber, er konnte stundenlang an einem Kasten stehen und Vorträge über „Zwiebelfische" halten, kurz, er war in vieler Beziehung ein Kleinigkeitskrämer und er war noch außerordentlich rechthaberisch und mißtrauisch, wie es aber gewöhnlich geht, am falschen Orte. Er war deshalb bei seinen Leuten gar nicht beliebt und mit Lust und Liebe arbeitete bei ihm Niemand. Immer hatte er zu mäkeln und immer versuchte er den Leuten etwas abzuziehen. Dort gab es ein Strafgeld wegen Zuspätkommens, hier rechnete er eine aus Versehen zerbrochene Fensterscheibe anstatt mit 1 ℳ 50 ₰ mit 1 ℳ 75 ₰ dem Setzer an, dort knipp er dem Mädchen 20 ₰ ab, weil es über ein Paar Bogen Maculatur Wasser verschüttet hatte, hier berechnete er dem alten Corrector 1000 Bogen neuen Titeldruck, weil er einen belanglosen Fehler stehen gelassen hatte. Neben diesen Kleinigkeiten kam er erst nicht zu großen Geschäften. Kam irgend Jemand und bot ihm einen Werkdruck oder einen Fachzeitungsdruck an, so schrieb er Alles so ins Einzelne auf, daß dem Betreffenden alle Lust zum Druck verging. Erstens dauerte es eine Woche, ehe eine solche Calculation fertig war und dann bekam der Besteller eine lange Liste von Zahlen zu lesen, aus denen er nicht recht klug wurde. Verlangte er nun eine runde Summe zu hören, für die Trübe die Arbeit liefern sollte, so machte dieser immer noch einige Ausflüchte, sprach von Correcturen, von Abzügen, von Papierproben u. s. w., daß nur ein sehr geduldiger und das Fach kennender Besteller auf die Sonderheiten einging. Trübe konnte nicht in Pausch und Bogen rechnen. Er konnte nicht eins mit dem anderen verbinden und ineinander rechnen. Wenn er freilich eine Arbeit ablieferte, so war sie in jeder Beziehung vorzüglich und diese Eigenschaft seiner Druckerei brachte ihm schließlich doch Kundschaft und machte sein Geschäft allmälig größer. Da er geizig war und seine Frau auch, so mußte jedes Jahr etwas übrig bleiben. Er stattete die Druckerei mit neuen Maschinen und neuen Schriften aus, dann kam sein Haus. Das große vierstöckige Vorderhaus mit den vielen Wohnungen und das einstöckige Hinterhaus mit der Druckerei war ein hübscher Besitz und nur mit einer Hypothek belastet. Dann hatte er noch am Sandweg einen Grasgarten, hatte einige Antheile an der Volksbank und noch zwanzigtausend Mark in guten Staatspapieren. Er war ein Mann, Alles in Allem, von etwa 200 000 ℳ. Er hatte sich fast nie um Politik gekümmert, denn er meinte, daß ein Buchdrucker für alle Parteien da sei und daß das Geld jeder Partei kein Katzengold sei. Auch um städtische Angelegenheiten hatte er sich nicht gekümmert, er drückte für die Stadt und das genügte ihm vollständig. Gesellschaften kannte er nicht, nur seinen Stammtisch, wo er auch nur selten erschien. Im Casino ließ er sich hin und wieder sehen. Da kam plötzlich die Reaction. Der Mann, der jedes Geschäft, wo es sich um Pfennige drehte, so vorsichtig erwog, daß es ihm oft entschlüpfte, der Mann, der Tag und Nacht rechnete um kleiner Vortheile willen, der sein Geld festhielt im unwiderstehlichen Glauben an die Macht desselben, der Mann, der mit seiner Familie in der Küche wohnte, um die guten Möbel zu schonen, dieser Mann war von dem Casernenproject ganz eingenommen. Beim Aufstehen war sein erstes Wort die Caserne, beim Zubettgehen auch. Es war als ob die dreißig Jahre lang zurückgehaltene Phantasie losgebrochen sei und nun in immer tolleren Sprüngen ihm schönere um schönere Bilder vorgaukelte. Der Mumpendorfer Weg war ihm zu einem Goldstrom geworden, die Lust am Geld feierte dort ihre wildesten Orgien. Trübe dachte an nichts Anderes mehr, er lebte nur für seine Idee, er rechnete nur mit imaginären Zahlen. Sein Geschäft besorgte er zwar wie früher, aber der Geist war nicht mehr dort, er arbeitete Alles nur mechanisch. Und seine Frau sagte Nichts dazu, auch sie war angesteckt von der Geldkrankheit, nur äußerte sich kein Symptom bei ihr. Sie ließ ihren Mann gehen und freute sich, wenn sie einst ihrer Schwägerin Auguste an Reichthum überlegen sein würde. Milli ließ sich auch nichts merken, aber sie hatte sich im Geheimen noch einem Bewerber umgesehen, um ihre Freundin Frieda ausstechen zu können, und Berger war ihr gerade recht gekommen. Er war auf der Staffel zum Ansehen, das hatte sie von vielen Seiten gehört, er war beliebt bei seinen Vorgesetzten, nicht unwissend, sondern klug, und ihm wurde manche Arbeit aufgetragen, die sonst nur ältere Beamte besorgten. Daß er ein wenig „gesumpft" hatte, das war Milli sehr gleichgiltig, und daß er kein Vermögen hatte, das war ihr nur lieb, desto mehr mußte sie Einfluß auf ihn gewinnen. Als sie ihre Netze auswarf, rechnete sie bestimmt auf einen Fang, und als Berger ihr seine Erklärung machte, so stimmte diese so recht in ihr Exempel, daß sie darüber freudig erregt war, etwas, was der sonst so weltgewandte Referendar Berger, dem man den Spitznamen Baron gegeben hatte, irrthümlich seiner Persönlichkeit zuschrieb.

Wildenhain hatte seinen drei Grundbesitzern Trübe, Ludwig und Runge, die „Geldmänner", vorgestellt. Man war bald ins Gespräch gekommen und vom Gespräch aufs Geschäft. Daß die Mumpendorfer Chaussee eine Zukunft habe, darüber waren Alle einig, daß die Caserne hinkomme, darüber waren Zweifel vorhanden, daß aber sie, die Geldmänner, die Baugelder zu fünf Procent geben sollten, das war ihnen unbegreiflich.

„Nein, mein lieber Herr Trübe," nahm der Eine, Hager, das Wort, „wie Sie sich das denken, geht es nicht. Das ganze Areal kostet 160 000 Mark, angezahlt sind 15 000 Mark und 40 000 Mark hat Wildenhain Wechsel in Händen. Die Wechsel sind erst am 4. August fällig. Wenn sie bezahlt werden . . . . es ist gut, meine Herren, ich glaube fest daran, ist das gesammte Grundstück mit 105 000 Mark belastet. Nun wollen Sie sechs Häuser bauen, zu diesem Bau verlangen Sie Baugelder. Es sind die besten Plätze. Wenn nun Wildenhain einverstanden ist, so kommen auf diese sechs Plätze oder 5000 Quadratmeter 43 750 Mark Grundbelastung. Aber Wildenhain will die Plätze nicht so parcelliren, er will nur dann auf eine Theilung der Hypothek eingehen, wenn Sie 60 000 ℳ auf die Plätze rechnen, so daß er für das andere noch 55 000 ℳ zu fordern hat. Nun kommen die Schleußenbauten und Straßenbauten, auch mit 40 000 ℳ, so daß also diese Grundstücke, die jetzt in Betracht kommen, schon mit 100 000 ℳ belastet sind. Für die Straßenbauten sollen wir einstweilen mit das Baugeld geben. Das wollen wir ja auch, aber Sie können uns nicht verdenken, wenn wir da für einen Schleußenbau ein wenig mehr Zinsen nehmen. Wir geben Ihnen das Geld baar und wenn Sie bis zum ersten Stock sind, erhalten Sie die zweite Rate, beim dritten Stock die dritte und dann werden Sie leicht die Hypothek bekommen. Nun veranschlagen Sie die sechs Baue mit 240 000 ℳ, die Schleußen und Straßen dazu 40 000 ℳ und die Grundhypothek 60 000 ℳ sind zusammen 340 000 ℳ, kommt auf das Haus ohne Ihre Anzahlung 57 000 ℳ, das ist eine kleine Summe, denn die Häuser werden bald die Hälfte mehr werth sein."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.